

6.XI. – Ōhashi Ryōsuke, mein ehemaliger Professor von der Kyoto Universität, an der von 1930 bis zu seinem frühen Tod am 6. Mai 1941 auch Kuki Shūzō unterrichtet hatte, bringt in einem kleinen Aufsatz *iki* mit dem ästhetischen Begriff *kire* in Verbindung. *Kire* bedeutet so viel wie „Schnitt“, und das betreffende Schriftzeichen stellt dementsprechend ein Schwert oder ein Messer dar, das etwas zerschneidet. Für Ōhashi kommt bei *iki* der „Schnitt“ im Element der „Entsagung“ zum Tragen. Ein Mann von *iki* ist Herr seiner selbst und nicht Knecht seiner Triebe. Durch die auf buddhistische Vorstellungen beruhende Entsagung schneidet er gleichsam seine Begierde ab, um zu seinem wahren Selbst zu gelangen beziehungsweise sich von seiner Ich-Behaftetheit zu befreien.

Die Koketterie ist somit oft nur ein Spiel um seiner selbst willen, sie löst sich in dem Moment auf, wenn es tatsächlich zum Geschlechtsakt kommt, und die Lebenskunst wäre es folglich, im Bereich des Möglichen zu verweilen und sich die letzte Erfüllung zu versagen. Mir scheint das eine Philosophie für alte Männer zu sein, obwohl ich dem erotischen Geplänkel in Wort und Gestik viel abgewinnen kann und der Flirt manchmal durchaus einen Wert für sich hat.

Mein höchstes Ziel ist immer die Vereinigung mit einer Frau. Passender als „Entsagung“ erscheint mir deswegen die Übersetzung von *akirame* mit „Resignation“. Und Kuki ging es sicher auch nicht um die totale Enthaltbarkeit, sondern um eine vornehme Sinnlichkeit beziehungsweise verfeinerte Wollust. In

einem Text mit dem Titel „Geisha“ spricht er von der harmonischen Einheit der Begierde und des Adels.

Selbst im modernen Japan halten sich diverse Clubs und Bars, in denen sich die männliche Kundschaft glücklich schätzt, mit einer freizügig angezogenen Frau nur zu sprechen, die in Anspielungen lediglich eine gewisse sexuelle Bereitschaft demonstriert. Die japanische Freundin eines meiner damaligen Kommilitonen aus Schweden hatte in solch einer Nachtbar gearbeitet, was ihm, obwohl es dort partout nicht zum Austausch von Intimitäten kam, nicht gerade gefreut hatte. Für europäische Köpfe ist es schier unvorstellbar, sich mit einer Frau gegen Bezahlung nur zu unterhalten und sie im Séparée nicht zu berühren, nicht einmal die Hand auf ihre nackten Oberschenkel legen zu dürfen.

Mir fiel an diesem Morgen zunächst ein anderer Artikel von Ōhashi ein, in dem er über die zwei bemalten Schiebetüren „Kirschblüten“ und „Ahorn“ von Hasegawa Tōhaku und seinen Sohn Kyūzō philosophiert. Ich kenne diese zwei Gemälde aus meiner Studentenzeit, da ich damals in der Nähe des Chishaku-in Tempels gewohnt hatte und die Schiebetüren im beigeschlossenen Museum aufbewahrt werden. Oft, wenn mir langweilig gewesen oder mir die Decke auf den Kopf gefallen war, hatte ich den Chishaku-in mit seinem gestalteten Garten und den beeindruckenden Kunstwerken besucht. So machte ich mich heute wieder einmal auf den Weg dorthin.

Die meisten ausländischen Touristen kommen

wegen des Sanjūsangen-dōs in diese Gegend, weil sich dort in der Haupthalle des Tempels tausendeins Kannon-Statuen befinden, was auf den ersten Blick attraktiver erscheint. Nichtsdestotrotz zählen die bemalten Schiebetüren zu den bedeutendsten Kunstschätzen Japans, und auch der Landschaftsgarten des Chishaku-in verdient Aufmerksamkeit. Gerade durch den Schnitt, durch das Abkappen von der Wurzel, kommt die Pflanze in ihrer Natürlichkeit beziehungsweise eigentlichen Endlichkeit am Reinsten zum Ausdruck, wie uns die japanische Blumensteckkunst *ikebana* lehrt.

Das Museum selbst ist ein kleines Häuschen. Bei den „Kirschblüten“ und „Ahorn“ der Hasegawas symbolisiert die Goldgrundierung den „Schnitt“, wo Immanenz und Transzendenz in magischer Weise aufeinandertreffen. Auch die Stämme und Äste werden „abgeschnitten“, indem die Maler nur Ausschnitte und nicht die ganzen Bäume wiedergeben, was den Eindruck erweckt, als würden die Stämme und Äste über die Schiebetüren hinaus ins Unendliche wachsen. Die weißen Kirschblüten in Form von kleinen Kügelchen auf goldenem Grund, welche die höchste Prachtentfaltung zeigen, schweben unwirklich anmutend im freien Raum und „locken ins Jenseits“, wie Ōhashi schreibt.

Der Überlieferung zufolge starb Hasegawa Kyūzō nach Vollendung der „Kirschblüten“ mit nur 24 Jahren, und sein Vater schuf anschließend das Folgebild „Ahorn“, während er den Tod seines Sohnes betrau-

erte. Ich musste zwangsläufig an Kuki Shūzō denken, den mit nur 53 Jahren eine Bauchfellentzündung aus dem Leben gerissen hatte.